

ANNETTE KÜPPER-BÖHM, **Die römischen Bogenmonumente der Gallia Narbonensis in ihrem urbanen Kontext.** Kölner Studien zur Archäologie der römischen Provinzen, Band 3. Verlag Marie Leidorf GmbH, Espelkamp 1996. XVI, 238 Seiten, 114 Abbildungen, 44 Tafeln.

Mit der hier anzuzeigenden Arbeit, einer für die Drucklegung nur unerheblich gekürzten Kölner Dissertation, liegt eine umfangreiche und umfassende Monographie über die römischen Bogenmonumente der *Gallia Narbonensis* vor. Die Arbeit bildet zwar nicht den ersten Versuch, der die aus der *Gallia Narbonensis* bekannten Bogenmonumente in den Mittelpunkt einer Abhandlung stellt, zum ersten Mal werden die Denkmäler aber in ihrem Gesamtbestand vor Augen geführt und als Vertreter einer eigenwilligen und vor allem funktionsgebundenen römischen Architekturform interpretiert.

Die Arbeit ist übersichtlich in mehrere Kapitel gegliedert, wobei die drei wesentlichen Kapitel II, III und IV die zur Debatte stehenden Monumente in fortlaufender chronologischer Reihenfolge zur Darstellung bringen. Den Ausführungen zu den Denkmälern der mittelaugusteischen Zeit, des 1. und des 2. Jhs. n. Chr. geht eine Einleitung (Kap. I) voraus, die vorab die Zielsetzung und das methodische Vorgehen der Arbeit oder die Forschungsgeschichte skizziert. Im Anschluß an Kapitel IV gibt es eine Beschreibung der bisher zu Unrecht als Bogenmonumente eingestuft Denkmäler (Kap. V) sowie eine Schlußbetrachtung (Kap. VI), die noch einmal gesondert ein paar wichtige Einzelaspekte wie beispielsweise die Bedeutung der oft reichen Baudekore erörtert. Am Schluß der Arbeit finden sich eine englische Zusammenfassung (Kap. VII) und ein Anhang (Kap. VIII), der u. a. in einer Liste die von der Verf. eingesehenen Quellentexte enthält.

In der Einleitung (S. 1–4) spricht die Verf. den Forschungsstand und die ihrer Meinung nach bis heute zu einseitig geübte Konzentration auf eine kleine exklusive Gruppe, auf die sog. provençalische Gruppe der Bogenmonumente, an. Ausgeführt wird, daß man die Bogenmonumente der *Gallia Narbonensis* bis heute eigentlich nur über die vier spätaugusteischen Bögen von Carpentras, Cavailon, Orange und Saint-Rémy erfaßte und daß man parallel dazu lediglich das frühkaiserzeitliche Kunstschaffen der Provinz würdigte. Es ist freilich evident und klar, daß die *Gallia Narbonensis* schon in der frühen Kaiserzeit eine hoch entwickelte Kunstlandschaft war, daß sie sehr rasch zu einem eigenständigen und repräsentativen Zentrum der römischen Kunst herangereift war, die fast ausschließliche Beschäftigung mit der augusteischen Architektur hätte aber den Blick auf ihre jüngere Architekturgeschichte verstellte. Eine

zweite Ursache für die genannte Beschränkung liegt noch dazu im Mangel an fest datierten Bauten des späteren 1. und 2. Jhs. bzw. sogar darin begründet, daß einzelne Monumente der *Gallia Narbonensis* zum Teil aufgrund ihrer schlechten Erhaltung, zum Teil aufgrund ihrer unterschiedlichen Überlieferung falsch deklariert und zu früh angesetzt wurden. Mit besonderem Nachdruck wird deshalb auf zwei wichtige und vorrangige Anliegen der Arbeit verwiesen; auf der einen Seite zielt die Untersuchung auf eine restlose Klärung der Datierungen ab, auf der anderen Seite aber auch auf die Erschließung der Bogenmonumente der mittleren Kaiserzeit. Ein großes Gewicht fällt außerdem der Geschichte der Bögen im Mittelalter und in der Neuzeit zu, zumal man mitunter auch nachantike Manipulationen und Zweifel an der Authentizität ihres heutigen Zustandes anmelden muß. Die Aufmerksamkeit betrifft darüber hinaus den zum Teil ungewöhnlichen Bauschmuck, da auch dieser ohne Zweifel ein motivgeschichtlich wie ikonographisch interessanter, bislang aber nicht zufriedenstellend geklärter Themenkreis sei. Und wengleich es schließlich nur zwölf Denkmäler sind, die die Verf. als Bogenmonumente klassifiziert, läßt die intensive Auseinandersetzung mit den narbonensischen Bögen übergreifende Erkenntnisse zu. Es können Beziehungen zu anderen Provinzen ausfindig gemacht und wertvolle Rückschlüsse auf die *Gallia Narbonensis* als Kunstlandschaft gezogen werden.

Die Thematik der Arbeit ist dem ersten Eindruck nach also sehr weit gespannt. Angesichts der vielfältigen Aspekte erscheinen auch die Anliegen und Ziele sehr hoch gesteckt, an dieser Stelle sei aber gleich notiert, daß die Verf. die in der Einleitung ausgewiesenen Vorstellungen mit Bravour einlösen kann. Mit ihrer Abhandlung legt sie mehr als nur ein nützliches Kompendium vor, sie gibt uns nicht nur einen architekturgeschichtlichen Abriss zur Hand, der ganz allgemein die Eigenheiten, die Datierung oder die Entwicklung und Verbreitung der narbonensischen Bögen erschließt. Die Studie bietet auf einer soliden Basis und aus den verschiedensten Perspektiven heraus eine mit Umsicht gestaltete und in hohem Maße detaillierte Erfassung der namhaft zu machenden Bauten. Die Arbeit führt neben den stets instruktiven Analysen zusätzlich eine Reihe an Beobachtungen aus, die ihrerseits konkret auf die Funktion und die Bedeutung der Bögen abgestimmt sind und somit die Intentionen berühren, die man einst mit der Errichtung eines Bogens verband. Die bisherige Forschung hatte in der Betrachtung auch dieser Aspekte noch zu sorglos agiert, die neue Untersuchung billigt den Monumenten nun erstmals und dezidiert eine programmatische, doch immer individuelle, da veränderliche und zeitspezifische Aussage zu.

In Kapitel II (S. 5–27) werden die Bogenmonumente der mittelaugusteischen Zeit, die ältesten Bögen der *Gallia Narbonensis* behandelt: die beiden (im Katalog nur unter einer Nummer registrierten) Brückenbögen von Saint-Chamas (Nr. 1) und der ‚Arc du Rhône‘ von Arles (Nr. 2), der heute zur Gänze zerstört ist, durch ältere Zeichnungen und Beschreibungen aber dokumentiert blieb. Die Vorlage der Bögen der Brücke von Saint-Chamas umfaßt zunächst eine knappe Beschreibung der neuzeitlichen Restaurierungsmaßnahmen sowie Bemerkungen zur Datierung der Bauwerke in die Jahre um 10 v. Chr. In Bestätigung eines älteren Vorschlags wird die zeitliche Stellung der Bögen über die korinthischen Pilsterkapitelle und über die an den Architravbalken angebrachten Rankenfrieze ermittelt, bevor man mit stichhaltigen und auch überzeugenden Angaben etwas über die Person des Stifters, über die übrige Ausschmückung der Bögen oder über Anlaß und Ort ihrer Aufstellung erfährt. Der Verf. zufolge zeigt die Aufstellung der Bögen an den Enden einer römischen Brücke eindeutig an, daß sie zur Ausgestaltung der Brücke gehören und wie diese in einer ursächlichen Verbindung mit einem erst kürzlich fertiggestellten Straßenprojekt stehen. Die Brücke hat den Ausbau einer neuen Straße gefeiert und auch einen spürbaren Akzent im Verlauf der Straße gesetzt und selbst zu einer idellen Erhöhung, zu einer „Visualisierung der Straße als Monument“ geführt.

In Analogie dazu hat auch der zweite Bogen der mittelaugusteischen Zeit, der ‚Arc du Rhône‘ von Arles, eine Brücke bzw. als Brückenkopf einen Flußübergang markiert. Die Errichtung des ‚Arc du Rhône‘ steht zwar im Zusammenhang mit dem ersten großen Bauprogramm, das sich für das römische Arles nachweisen läßt. Der Standort des Bogens, den die Verf. direkt an der Schiffsbrücke über die Rhône lokalisiert, unterstreicht jedoch, daß er bewußt und ohne Rücksicht auf den Bauplan der Stadt auf eine Fernstraße ausgerichtet war. Die Überlegungen dazu kommen wiederum überzeugend und gründlich durchdacht, basieren aber auf einer kritischen Diskussion und Revision der schon früher angestellten Äußerungen zum ursprünglichen Standort des nicht mehr erhaltenen Baus. Ansehnlich und glaubhaft fallen auch die Gedanken zu einer Rekonstruktion des Monuments aus, die Bemerkungen zum Grund- und Aufriß gewähren wie die Abschnitte zur Datierung und zur Inschrift neue beachtliche Einblicke in die Charakteristik des Baus.

An die Ausführungen zum ‚Arc du Rhône‘ schließt ein gesonderter Abschnitt an (S. 25 ff.), der die Gemeinsamkeiten und die Vorbilder der beiden Bögen von Saint-Chamas und Arles betrachtet und in Ergänzung dazu die Bedeutung der mittelaugusteischen Bögen für die *Provincia Narbonensis* erfaßt. Es wird u. a. vermerkt, daß man mit der Aufstellung der Bögen noch keinen Bezug zu einer Stadtanlage angestrebt und daß der ‚Arc du Rhône‘ von Arles allenfalls nur sekundär das Bild der römischen Stadt mitgeprägt hat. Ein erster Wandel in der Funktion der Bogenmonumente zeichnet sich in der spätaugu-

steischen Zeit ab, erst mit den Bögen des 1. Jhs. n. Chr., die in Kapitel III (S. 28–128) vorgelegt sind, hat man echte „Zeichen einer urbanen Kultur“ formuliert.

In die Liste der Denkmäler des 1. Jhs. reiht die Verf. die Bögen von Carpentras und Cavaillon, ferner einen zweiten Bogen von Arles, den Bogen von der Porte de l'Aure, sowie die Monumente von Saint-Rémy-de-Provence, Orange, Apt und Toulouse ein. Die Ausführungen zu diesen Bögen sind vielseitig und differenziert, die sieben Monumente werden nach allen wissenschaftlichen Kriterien aufbereitet und, wenn nötig, neu kommentiert. Dies zeigt sich nicht nur in der Betrachtung der beiden Bögen Nr. 3 und 4, der Bögen von Carpentras und Cavaillon, die in das erste Jahrzehnt des 1. Jhs. n. Chr. datieren, sondern auch in der Vorlage der übrigen Bauten.

Am Beispiel von Carpentras gilt das Interesse verstärkt der jüngeren und abwechslungsreichen Geschichte des Bogens und einer Analyse des Bauschmucks, der im Hinblick auf seine Bildmotive, die Tropaia und die jeweils zu antithetischen Gruppen zusammengestellten Gefangenen wiederholt Gegenstand einer Beurteilung war. Am Beispiel des Quadrifons von Cavaillon wird das Augenmerk auf zwei weitere Gesichtspunkte gelenkt, auf eine neue Rekonstruktion des Bauwerks (mit einer flachen Attika) sowie die Erkenntnis, der zufolge der Bogen ursprünglich prunkvoller Eingang eines öffentlichen Gebäudes war, sich heute aber aus den Resten von zwei identischen Bögen zusammensetzt. Die übrigen Aspekte werden keineswegs vernachlässigt, so werden etwa die Funktion, die Bedeutung und das bauliche Konzept eines Baus hinlänglich geprüft. Vage, unvollständige oder vorbehaltliche Angaben gibt es nur dann, wenn der Befund zu einem Monument selbst zu gering ist und in der Tat keine definitiven Schlüsse erlaubt.

Der Bogen Nr. 5 von der Porte de l'Aure in Arles läßt sich als solcher allein über die Fragmente einer kassettierten Bogenlaibung (und über einen vielleicht zugehörigen Rankenfries) erschließen, dennoch ziehen die Bewertung der früheren Ergänzungsvorschläge, die Datierung und die Angaben zum möglichen Standort des Bogens überraschende Resultate nach sich. Ausgeführt wird, daß man den Bogen heute wohl nicht mehr als eine dreitorige Anlage auffassen kann und daß er einst vielleicht als Gegenstück zum ‚Arc du Rhône‘ im Südosten der Stadt und dort – der Stadtmauer vorgeblendet – über der Via Aurelia aufgestellt war.

Die beiden Bögen von Saint-Rémy (Nr. 6) und Orange (Nr. 7) stellen zwei noch in situ stehende, gut erhaltene und gut dokumentierte Denkmäler dar, der Bogen von Orange bildet dem Vernehmen nach auch das prominenteste bzw. das originellste Beispiel der narbonensischen Bögen. Trotzdem gelingt es der Verf., sowohl zur Datierung als auch zum Bauschmuck, oder wie im Fall von Orange, auch zur baulichen Struktur, treffliche Antworten auf bislang strittige Fragen zu geben. Für den Bogen von Orange werden z. B. drei Bauphasen ermittelt, wobei die Veränderungen im Detail für die obere Abschlußzone und die Inschrift geltend gemacht und – bei zwingender Argumentation und Beweisführung – auch einer genaueren Bestimmung zugeführt sind.

Mit den Bogenmonumenten Nr. 8 und 9 liegen zwei nicht mehr erhaltene Bauwerke vor: der nur über eine Inschrift überlieferte Bogen von Apt und der Bogen von Toulouse, den man durch eine Beschreibung und eine Zeichnung aus der Zeit seiner Zerstörung kennt. Auch hier zeigt sich erneut, daß eine gründliche Lesung und Deutung der Quellen Aufschluß über die Form, über die Datierung und die Funktion der Bögen erbringen kann. Wird über die Inschrift von Apt ein Bogen gefaßt, der ursprünglich in tiberischer Zeit in Verbindung mit einer Portikus aufgestellt war, so läßt sich für das ursprünglich wohl dreitorige Monument von Toulouse eine Aufstellung vor der römischen Stadtmauer und eine Datierung bereits in das fortgeschrittene 1. Jh. in Betracht ziehen.

Der letzte Abschnitt von Kapitel III (S. 121 ff.) gibt zusammenfassend Einblick in die Qualitäten und die Ausschmückung der Bauten des 1. Jhs. Die Analyse wendet sich der Entwicklung der Bögen zu, die gewiß eine eigenständige und zu Rom und Italien konträr verlaufende war, die Analyse präzisiert hier noch einmal die Bedeutung und den Standort der Bögen. Man wird unterrichtet, daß die Aufstellung der Bögen jeweils im Einklang mit dem Ausbau einer Stadt stand; mit dem Standort eines Bogens wurden städtebauliche Schwerpunkte geschaffen und Bezüge zum zentralen Tempelbezirk einer Stadt hergestellt. Getrennt davon kommt aber auch die Funktion zu Wort, die speziell den suburbanen Bögen, den Bögen Nr. 5, 6, 7 und 9, zugeacht war.

Kapitel IV (S. 129–158) widmet sich den Bauten des 2. Jhs. und somit den jüngsten narbonensischen Bögen: dem nahezu vollständig erhaltenen Bogen von Aix-les-Bains (Nr. 10), dem später in die Stadtmauer des 3. Jhs. integrierten Bogen von Die/Drôme (Nr. 11) und einen dritten Bogen von Arles (Nr. 12), der nur in wenigen Fragmenten bekannt ist, aber erstmals vorgelegt und in größeren Partien rekonstruiert werden kann. Der von einer Privatperson gestiftete und reich mit mythologischen Motiven dekorierte Bogen von Aix-les-Bains wird im Gegensatz zu früheren Meinungen nicht mehr als Grabmonument oder als Kenotaph augusteischer Zeit interpretiert, sondern in trajanische Zeit und in den Kontext mit einer Thermenanlage gesetzt. Der Bogen von Die wird ebenfalls wesentlich später als bisher in die antoninische Zeit datiert, die neue Deutung seiner figürlichen Reliefs spricht dem Bogen obendrein jede Verbindung mit dem vor Ort faßbaren Kult der Kybele ab. Zum dritten und erstmals vorgestellten Bogen aus Arles

wird unterdessen bemerkt, daß die ihm zuweisbaren Fragmente zumindest Einblick in den Aufbau und die Dekoration seiner Hauptfassaden erlauben und daß der Bau möglicherweise im Rahmen einer in antoninischer Zeit wieder auflebenden Bautätigkeit im Südosten der Stadt (und vielleicht nicht weit vom Bogen von der Porte de l'Aure entfernt) zur Aufstellung kam.

Die Besonderheiten der Bögen des 2. Jhs. werden in einem ergänzenden Abschnitt zusammengefaßt (S. 153 ff.). Die Verf. summiert hier die für die Datierung maßgeblichen Merkmale der Architektur und des z. T. überschwinglichen Bauschmucks, indem sie auch einen Blick auf die benachbarten Provinzen der *Tres Galliae* wirft. Der Abschnitt greift die Beweggründe auf, die man gerade im 2. Jh. mit der Aufstellung eines Bogens verband. Es heißt u. a., daß die Errichtung eines Bogens eine mittlerweile völlig veränderte Einstellung zum „städtischen Leben“ beweist; der politische bzw. von reichspolitischen Ideen gesteuerte Auftrag, den man in erster Linie an den augusteischen Bauten begegnet, ist offensichtlich nicht mehr akut. Die prachtvollen Bauten des 2. Jhs. sind vielmehr bereits für eine von übergeordneten Belangen weitgehend unabhängige Selbstdarstellung der Städte nutzbar gemacht. In der Architektur und der Dekoration eines Bogens spiegelt sich daher auch viel von einer gehobenen Infrastruktur wider, die eine Stadt im gegebenen Fall ihrer Einwohnerschaft bot.

Von großer Wichtigkeit ist auch Kapitel V (S. 159–174), das sich erfreulicherweise mit den vermeintlichen Bögen der *Gallia Narbonensis* befaßt. Die Verf. nimmt dabei einen Disput über Beispiele einer zweiten römischen Architekturgattung auf, über die sich letztlich auch die so geringe Zahl der tatsächlich nachweisbaren Bogenmonumente erklärt. Zunächst wird bemerkt, daß die Menge der narbonensischen Städte, für die man gewöhnlich einen Bogen beansprucht, viel zu hoch angesetzt ist bzw. daß man in diversen archäologischen Schriften häufig, doch jeweils zu Unrecht, auf die Existenz von weiteren Bögen verweist. Dies ist – exemplarisch – für das römische Aix-en-Provence, für Antibes/Biot, für Avignon, Béziers, Narbonne und Vienne geschehen; vor Ort aufgefundene Architekturfragmente wie Keilsteine und Waffenreliefs haben die diesbezüglichen Aussagen jeweils gestärkt. Die von der Verf. vorgenommene Sichtung der Funde und Fundumstände zeigt allerdings, daß das Material zumeist in einem funeren Zusammenhang steht und entweder zum Aufbau von Grabmälern oder zur Einfriedung von Grabbezirken gehört. Einen Sonderfall der vermeintlichen Bögen stellt lediglich der Quadrifons von Vienne dar, der auf der Spina des antiken Circus errichtet wurde und als Unterbau einer hohen Pyramide dient. Da dieser Bau durch diese Funktion aber zweckentfremdet erscheint, scheidet ihn die Verf. als Bogenmonument aus. Sie stellt ihm eher das Juliermonument von Saint-Rémy an die Seite, an dem das Motiv des Bogens ja auch als Architekturzitat und „in seiner Eigenschaft als Statuenträger“ ausgeführt ist.

In der Schlußbetrachtung (S. 175–180) informiert die Verf. noch einmal und z. T. in Komprimierung der in Kapitel II–IV angestellten Überlegungen über die wesentlichen Charakteristika der zwölf narbonensischen Bögen. In „Die Aussagekraft des Befundes“ wird die chronologische Verteilung der Monumente erörtert und der Schwerpunkt ihres Auftretens fixiert. Und wengleich die Verbreitung auch vom Grad der Überlieferung abhängig ist, wird dieser aus guten Gründen in spätaugusteische Zeit gesetzt. In „Stifter und Auftraggeber“ wird referiert, daß die Städte bzw. die Stadtverwaltungen im Regelfall für die Aufstellung eines Bogens verantwortlich sind. Die drei privaten und an den Bögen Nr. 1, 8 und 10 faßbaren Stiftungen werden jedoch ebenfalls und aus einer jeweils nachvollziehbaren Eigensituation erklärt. In einem dritten Abschnitt bekräftigt die Verf. ihre Ansicht über den Bauschmuck, dem sie auch stets eine bestimmte Symbolik zuerkennt. Die Bildersprache des Dekors bleibt aber nicht eine konstante, sie hat sich ständig gewandelt; wurde zu Beginn noch um eine rein politische Aussage geworben, so herrscht im 2. Jh. eine Bildersprache „des individuellen Wohlgeschmacks“ vor. Ein entsprechender Wandel läßt sich gleichfalls in der Einbindung der Bögen in ihren urbanen Kontext erkennen, der in zwei weiteren Abschnitten, in „Bögen als Indikatoren für städtebauliche Schwerpunkte“ und in „Bögen als Mittel der städtischen Konkurrenz“, beleuchtet ist. Im Abschnitt „Kunstlandschaften“ wird schließlich die Entwicklung der narbonensischen Architektur auf eine Formel gebracht und betont, daß die stadtrömische Kunst nur zu Beginn eine überragende Rolle spielte, später jedoch sukzessive und aufgrund von historischen wie gesellschaftlichen Umwälzungen an Einfluß verlor.

Die Arbeit der Verf. bildet einen sehr wichtigen und wertvollen Beitrag, nicht nur hinsichtlich der erstmals vollständigen Erfassung der narbonensischen Bögen, sondern auch hinsichtlich der Beschreibung von Einzelaspekten, die zwar bislang nicht sonderlich beachtet wurden, aber eine große und neue Erkenntnisreihe eröffnen. Dank einer überaus gründlichen Analyse und Vorlage der Bauten, zu der nicht minder auch die in die Arbeit aufgenommenen und geschickt ausgewählten Illustrationen gehören, wird die Fachwelt die Abhandlung ohne Zweifel mit Gewinn aufnehmen können. Die Arbeit empfiehlt sich besonders, weil sie nicht nur auf architekturhistorische Belange, sondern auch auf abstrakte Phänomene der römischen Baukunst abzielt und z. B. Faktoren wie die „Kommunikation zwischen einem Denkmal und der Öffentlichkeit“ zu verdeutlichen sucht.